

Fürchtet euch nicht!

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kampf.

Wir stehn im letzten Kampf und Strauß,
Wo Tod und Leben ringen;
Drum bleibet treu und haltet aus,
Sonst kann's euch nicht gelingen.
Es stürzt die Welt, die alte, ein,
Und Jesu Christi Reich allein
Ersteht aus ihren Trümmern.

Christoph Blumhardt.

Fürchtet euch nicht!

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele wie Leib verderben kann in der Hölle. Kauft man nicht zwei Sperlinge um fünf Rappen? Und doch fällt keiner derselben zur Erde ohne euren Vater. So sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid mehr denn viele Sperlinge.

Matthäus 10, 28—31.

I.

Den Zuruf: „Fürchtet euch nicht!“ haben wir heute wohl nötiger als irgend einen andern. „Fürchtet euch nicht! Seid tapfer! Seid getrost!“ Denn zur Furcht ist wirklich Anlaß. Furchtbare Mächte (welch einen frischen Sinn bekommt das Wort „furchtbar“!) bedrohen uns an Leib und Seele, die Einen mehr, die Andern weniger, die Einen direkter, die Andern indirekter, und die Phantasie der Furcht steigert die Gefahr vollends ins Unendliche. Wohl den Furchtlosen! Es gibt solche, die es von Natur sind; das ist wie eine Gnadengabe der Natur. Wir bewundern und beneiden sie. Es ist gleichsam die ungebrochene Fülle und Selbstbejahung des Lebens, die aus ihrer Furchtlosigkeit spricht. Aber die Andern? Wir — die große Mehrheit — die wir uns fürchten, vielleicht nicht immer, aber doch manchmal, wenn dazu besonderer Anlaß zu sein scheint? Wie können, wie sollen wir die Furcht überwinden? Dadurch, daß wir einander, daß wir uns selbst zur Tapferkeit ermuntern, uns der Furcht schämen? Das mag zeitweilig helfen — aber ob es dauernd hilft? Oder dadurch, daß wir allerlei weltliche Sicherungen gegen die Gefahr aufzurichten suchen, uns auf allerlei weltliche Mächte verlassen, die uns und andern helfen könnten? Aber könnte es mit diesen nicht gehen wie mit der Maginotlinie? Oder endlich, wir könnten uns nach der Weise der Stoiker sagen: „Nimm das, was kommt, was es auch sei, mit unerfütterter Seele hin. Sei mit

deiner freien Seele größer als jedes Schickfal — Tod und Marter inbegriffen!“ Das ist sicher groß — für den, der es vermag! Aber ist das Sieg über die Furcht und nicht bloß wieder ein Schutzwall gegen sie, nur diesmal aus etwas haltbarerem Stoff?

Ich wenigstens kenne nur *ein* wirksames Mittel gegen die Furcht, ein Mittel, das jedem hilft, nicht bloß der heroischen, sondern auch der schwachen und kleinmütigen Seele, das immer hilft, nicht bloß in gehobenen Augenblicken, das nicht bloß Schutz vor der Furcht verleiht, sondern Sieg über die Furcht: das ist *Gott*, Gott allein, er aber mit unbedingter Kraft und Sicherheit. Es ist das Wort, das Jesus seinen Jüngern in die Gefahren ihres Weges mitgibt: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele wie Leib verderben kann in der Hölle.“ Es ist ein bewährtes Wort. Es war auf dem Schlachtfeld zu Kappel Zwinglis starker Trost.

II.

Es tritt uns aus diesem Worte Jesu wie so oft eine gewaltige Paradoxie entgegen und eine Heilmethode von wahrhaft göttlicher Originalität. Furcht, sagt es, entgegen *unserer* Meinung, wird nicht durch *Mut* ausgetrieben, sondern durch *Furcht*, nämlich durch *andere* Furcht, *größere* Furcht; relative, auf allerlei Welt Dinge bezogene Furcht wird nur überwunden durch absolute Furcht; Menschenfurcht wird nur besiegt durch Gottesfurcht. *Fürchte dich vor Gott, und die Furcht der Welt fällt von dir ab!*

Fürchte dich vor Gott! Was bedeutet dieses Fürchten? Es bedeutet nicht *Angst* — das wäre nur eine neue, gesteigerte Form der Furcht neben und über den andern — es bedeutet vielmehr die mächtige Empfindung, *daß Gott ist*, daß er allein *ist* und wir allein vor *ihm* stehen; daß sein allein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit ist. In dem Augenblick, wo wir über die furchterregenden Welt dunkelheiten, worin die Gespenster walten, zu ihm durchdringen, fällt die Furcht ab. *Er* regiert. Wir fürchten uns nur so lange, als wir es mit der Welt allein und mit den Götzen zu tun haben. Diese sind furchtbar, so lange *er* nicht da ist. Vor ihm werden sie nichtig. Was ist Menschenmacht und Menschenglanz, was sind alle Teufel vor ihm? Und auch der *Tod* geht unter in ihm. Denn er ist der Lebendige, der über allem Vergehen steht. Ihn fürchten, das heißt, sich gegen alle Ansprüche der Welt, der Götzen und des Satans mit der gewaltigen Empfindung seiner Majestät erfüllen, vor der alles andere klein wird, nichtig wird — wenn es *gegen* ihn ist. Mit *dieser* Furcht im Herzen können wir ohne Furcht vor die Gewaltigen dieser Erde treten. Ohne Furcht vor ihrer Macht und ihrem Prunk, die so eitel sind vor Gott. Ihm sind sie untertan, der auch Seele und Leib verderben kann in der Hölle — das bedeutet: der *Gericht* hält, der das letzte Wort hat, der *schrecklich* ist

in seinem Gericht und dem recht zu *dienen* darum unsere einzige Furcht sein muß. Er wird mit uns sein auf jedem Wege — auch in Gefängnis, Konzentrationslager, Marter und Tod hinein. Durch *seine* Größe werden wir Kleinen groß. Er gibt uns das rechte Verhalten, gibt uns das rechte Wort in gefährlicher Lage und bleibt unser letztes Wort. Er bleibt es gegen Schickfal, Schuld, Tod und Teufel. Er ist unsere Sicherheit gegen das Dunkel der Zukunft und den Ansturm der Sorge; er allein, aber er untrüglich. Auf ihn blickend lassen wir uns nicht von den Wahngewürden der Furchtphantasie blenden, die ja eine Hauptursache der Angst und Sorge ist, sondern wandeln im Lichte *seines* Tages mit von ihm geschärften Augen für *seinen* Weg, von der Sorge für den kommenden Tag befreit.

Das ist das Mittel, das unbedingt, immer, jedem hilft: Flüchte dich vor deiner Furcht, *mit* deiner Furcht, zu *Gott*. Erfülle dich mit dem starken Bewußtsein seiner Größe und Gegenwart. Verachte alles, was damit konkurrieren will. Erfülle dich ganz mit der Furcht vor ihm. Dringe, so stark du kannst, ein — mit Erschrecken! — in die Tiefe seiner richtenden Heiligkeit und Gewalt. Erfülle dich mit dem Gefühl seiner Majestät, vor der alles andere nichtig wird. Erkenne in tiefer Erschütterung der Seele, daß du *ihm* dienen sollst, ihm allein, in *echter* Furcht. Diese reinigt deine Seele von aller *falschen* Furcht. Das ist ein guter Rat. Er hilft mit Sicherheit. Gegen die Welt- und Menschenfurcht hilft nur die Furcht Gottes, sie aber hilft unbedingt.

III.

Diese Furcht Gottes muß sich besonders in *einem* Punkte bewähren: *Du darfst nicht zuviel Respekt haben vor der Macht und dem Glanz des Bösen*. Das können wir uns nicht genug sagen. Das Böse tritt uns heute mit einer Furchtbarkeit entgegen, wie vielleicht noch nie einem Geschlechte der Menschen. Es ist begreiflich — wie begreiflich! — daß unser natürliches Herz davor erzittern will, daß das Herz der Menschen erbebt wie die Bäume im Walde vor dem Winde erbeben, so wie das Herz der Bewohner von Jerusalem vor dem Nahen der beiden feindlichen Könige von Damaskus und Samaria (vgl. Jesaja 7). Es ist natürlich, daß besonders das unbegreifliche *Glück der Bösen*, die von Sieg zu Sieg, von Erfolg zu Erfolg schreiten, oder doch zu schreiten scheinen, uns anfißt und wir in bangen Stunden wähnen, Gott habe uns verlassen. Aber das können wir nur, wenn wir nicht recht Gott *fürchten*. Wenn wir das täten, wenn wir, so wie wir sollten, durchdrungen wären von seiner Herrlichkeit und Größe, wenn wir, so wie wir sollten, erfüllt wären von der Unerbittlichkeit seiner Ordnungen, von seiner Macht, „Seele wie Leib zu verderben in der Hölle“, dann verlören wir allen Respekt vor Macht und Glanz des Bösen, dann empfänden wir nur noch dessen Gottwidrigkeit, dessen Gerichtetsein, dessen Nichtigsein, dessen notwendigen Sturz; dann

würde uns auch nicht mehr das Glück der Bösen zur Anfechtung. Dann empfänden wir daselbe als furchtbar, als sicherstes Anzeichen des nahen Gerichts. Mit dieser Empfindung von der Verächtlichkeit des Bösen in seiner Macht, seinem Glanz und seinem Glück sollten wir uns tief erfüllen. Wir sollten den Respekt, die Angst davor als *Torheit* erkennen. Wir sollten uns daran erinnern, daß wir doch schon mehr, und in auch nicht leichten Fällen, *erfahren* haben, wie töricht solcher Respekt und solche Angst gewesen waren. Sie sind nur möglich, so lange wir *Gott* zu wenig fürchten und Götzen zuviel fürchten. Wir müssen *Gott* *mehr* fürchten, müssen *seine* Größe besser erkennen und empfinden, dann fällt dieser Respekt vor dem Bösen von uns, dann leuchtet der Sieg Gottes blitzend auf. Wir müssen ins „Heiligtum Gottes“ gehen, wie der Mann des dreiundsiebzigsten Psalms, und stillhalten vor *Gott* selbst, vor seiner Größe, seiner Heiligkeit, seinem Weg; wir müssen, wie er, auf ihr *Ende* warten, und wir werden erfahren, daß sie „aufs Schlüpfrige gesetzt werden und ein Ende mit Schrecken nehmen“. Wir müssen nur mit der Furcht Gottes Ernst machen und das Böse bricht in sich zusammen. Versuchet es!

Damit ist freilich nicht gesagt, daß das Böse nicht auch *seinen* Sieg bekomme. Das liegt ja auch vor Augen, im Großen und im Kleinen, im Allgemeinen und im Einzelnen. Es heißt ja in unserem Worte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den *Leib* töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen.“ Das Böse kann unsere äußere Existenz zerstören; das ist selbstverständlich. Wir müssen darauf gefaßt sein. *Aber es kann unsere Seele nicht töten.* Das heißt im Munde Jesu (der ja den griechisch-platonischen Seelenbegriff nicht kennt): Es kann aber unser wahres *Leben* nicht zerstören. Dieses ruht für Zeit und Ewigkeit unantastbar in Gottes Hand. An das kann kein Feind, von Außen her, rühren.

Das ist wieder von fundamentaler Wichtigkeit, gerade in diesen Tagen. *Wir müssen von der Furcht vor dem T o d e frei werden!* Das Wort: „Frei lebt, wer sterben kann“, ist das beste in unserem bekannten Vaterlandsliede, und es ist wohl tiefer, als die meisten ahnen, wenn sie es singen. Wie aber können wir diese höchste Freiheit der Seele erlangen?

Wieder lautet die Antwort: *Allein durch G o t t und in G o t t.* In Gottes Licht, im Lichte des Lebendigen, des Allmächtigen, geht der Tod unter, wird zum nichtigen Schein, Leben und Sieg allein behalten das letzte Wort. Immer und immer wieder müssen wir es sagen: Sieg über den Tod gibt es nur in dem lebendigen *Gott*, aber in ihm mit Gewißheit. Denn er ist ein *Gott* der Lebendigen, und nicht der Toten. „Ihm leben sie alle.“ Und darum ist mein Rat: *Wenn du den Tod nicht fürchten willst, so blicke auf G o t t.* Blicke in sein ewiges Leben. Erfülle deine Seele tief mit der Empfindung, daß er lebt, er allein. Er, der dich *ruft!*

Denn „kauft man nicht zwei Sperlinge um fünf Rappen? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne euren himmlischen Vater. Es sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht: Ihr seid mehr als viele Sperlinge!“ Es ist die tiefe Empfindung von dem *Werte*, den *jedes* von uns vor Gott, dem *Vater*, hat, die uns die Furcht vor dem Tode nimmt, weil wir gerade damit ewig mit dem Vater verbunden sind. Diesen ewigen Wert kann kein Tod antasten. Ueberhaupt kein Schicksal. Denn wenn wir auch *äußerlich* in der Hand der Teufel sind, so *umfaßt* uns darüber hinaus doch gewaltig und allmächtig die Hand des Vaters, die uns rettet. Das ist uns durch die *Liebe* Gottes sichergestellt, die in Jesus Christus erschienen ist, die durch ihre Tilgung der Schuld dem Tode seine tiefste Angst nimmt und Einen, der dem gewaltsamen Tode sozusagen täglich ins Auge schauen mußte und ihn zuletzt auch erlitt, sagen läßt: „Was kann uns von der Liebe Christi trennen? Kummer oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: ‚Um deinetwillen sterben wir den ganzen Tag, werden wir wie Schlachtschafe behandelt.‘ Aber in alledem siegen wir überschwenglich durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Herrschaftsmächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes geschaffenes Wesen uns zu trennen vermag von der Liebe Gottes, die Jesus Christus ist, unserem Herrn.“

Aber dieser Trost des Jesuswortes vom Töten des Leibes und dem Nichttötenkönnen der Seele hat noch einen weiteren und größeren Sinn. Es bezieht sich nicht bloß auf das Los des *Einzelnen*. Jesus sagt es ja zu Menschen, die für seine *Sache* zu sterben bereit sein müssen, und Ursache hätten, für *diese* Furcht zu empfinden. Und nun ist es ja so, daß auch *unsere* Furcht sich nicht bloß auf unser individuelles und privates Los bezieht, sondern noch viel mehr auf die Sache, die wir vertreten und überhaupt auf die Sache Gottes und des Menschen in der Welt, die Sache der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, der Menschlichkeit, vielleicht auch die Sache bestimmter Völker, auch *unseres* Volkes, vielleicht auch die der Demokratie, des Sozialismus, der Friedensbewegung. Zu dieser Furcht haben wir, scheint es, allen Grund.

Aber gerade hier gewinnt das Wort Jesu wieder seine kraftvolle Bedeutung: *Sie können wohl den Leib der Sache töten, aber nicht deren Seele*. Sie können eine äußere und zeitweilige *Form* der Sache zerstören, aber nicht die Sache selbst. Dafür ist Gott Bürge. Sie tun vielleicht in *seinem* Namen dieses Werk der Zerstörung, als Werkzeuge seines Gerichtes, als sein Hausmer, aber sie tun es, ohne das zu wollen und zu wissen, im Dienste der Sache Gottes, die immer auch die Sache des Menschen ist. Der *Leib* muß vielleicht getötet werden, damit die Seele zu ihrer vollen Wirksamkeit kommen, damit sie einen *neuen* Leib bilden kann. Wir aber, die wir inzwischen als eine ohnmächtige,

von allen „realpolitischen“ Rechnern (die sich immer verrechnen, weil sie bloß die Algebra der *Welt* kennen) gering geschätzte *Minderheit* dastehen, vernehmen die immer von neuem bewährte Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, *euch* das Reich zu geben!“

Auch mit dieser Zuversicht müssen wir uns erfüllen lassen. Wir bekommen sie von *Gott*. Auch hierin werden wir die falsche Furcht in dem Maße los, als wir die echte in uns aufnehmen. So wir *Gott* fürchten, wissen wir, daß nicht die Bösen den Sieg behalten, wenn sie den Leib des Guten töten. Wir wissen, daß Er im Regimente sitzt und sein Reich den Sieg behält. Wo hat je das Töten des Leibes die Seele vernichten können? Welche Sache ist durch *Gewalt* getötet worden? Ist nicht die ganze Geschichte voll vom Gegenteil? Vor allem gerade die Geschichte der Sache, für welche die Jünger Jesu, zu denen ja dieses Wort *zuerst* gesagt worden ist, ausgezogen sind? Oder ist Zwinglis Sache durch das Schwert getötet worden, das auf dem Schlachtfeld von Kappel seinen lebendigen Leib durchstieß, oder durch jenes andere Schwert, das unter dem Galgen von Luzern seinen toten Leib vierteilte? Das Gegenteil ist ja deutlich bis auf diesen Tag. Wir fürchten *Gott*, den Großen, den Heiligen, nicht genug, wir erkennen nicht genug seine Macht und Majestät, wenn wir ihm nicht zutrauen, daß er in Sieg und Auferstehung seiner Sache — und aller damit verbundenen — das letzte Wort behalte. Lasset uns auch von dieser falschen Furcht zu *seiner* Furcht flüchten!

IV.

In alledem ist aber Eins vorausgesetzt und enthalten, das zum Schlusse noch besonders herausgestellt werden muß.

Erinnern wir uns noch einmal daran, daß Jesus unser Wort zu seinen *Jüngern* spricht, die „wie Schafe mitten unter die Wölfe“ ausziehen sollen, um seine Sache zu vertreten und sein Reich zu verkünden. Wir stoßen damit auf einen Umstand, der für unser Thema: die Ueberwindung der Furcht, von wesentlicher Wichtigkeit ist. Die Furcht, möchte ich sagen, ist ein Erzeugnis der *Engigkeit*. Oder ist es nicht so, daß wir schon rein physisch von Furcht angefaßt werden, wenn wir etwa in einem sehr engen und dazu vielleicht dunklen Raum schlafen oder zwischen hohen Felswänden in düsterer Tiefe wandern müssen? Das Gleiche gilt im geistigen Leben. Die Furcht wandelt uns am ehesten an, wenn wir in der *Enge* sind, wenn wir keinen *Ausblick* haben, wenn unsere Gedanken benommen, gefangen, gebannt sind. Und das gilt ganz besonders von unserer heutigen Lage. Diejenigen werden sich am meisten vor ihren Gefahren fürchten, die keinen andern Raum und keine andere Perspektive haben, als ihr rein privates Leben mit seinen Anliegen. *Darum aber bedeutet es wieder eine ganz wesentliche Bedingung der Ueberwindung der Furcht, daß wir aus dieser Engigkeit her-*

auskommen — daß wir auch in diesem Sinne zu Gott kommen. Denn Gott ist die *Weite*, die unendliche Weite; Gott ist die *Freiheit*, die unendliche Freiheit. Gott, den wirklichen Gott, den lebendigen Gott — und *nur dieser tötet die Furcht!* — kann man nicht haben ohne sein *Reich*. Und darum müssen wir, um mit ihm die Furcht zu überwinden, *ihm in sein Reich folgen*. Gerade jetzt. Wir müssen Geist und Seele darauf richten, was für große Gedanken Gottes wohl über dem heutigen Weltgeschehen walten. Kann man nicht einige davon erkennen? Kann man nicht Gottes *richtendes* Walten mit Händen greifen? Aber wo Gericht ist, da ist immer auch Verheißung der *Gnade*. Ist nicht die ganze heutige Weltzerstörung die Vorbedingung für den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt? Sofort, wenn wir solche Gedanken in unsere Seele einlassen, wird sie aus der Enge in die Weite gehoben und läßt die Furcht nach. Und vollends schwindet sie, wenn wir nicht mehr als müßige, angsterfüllte *Zuschauer* dastehen, sondern *Kämpfer* werden. Kämpfer sind ja immer mutiger als Zuschauer. Wir werden Soldaten der Militia Christi. Soldaten aber müssen bereit sein, auch ihr *Leben* hinzugeben und noch dazu freudig. Sollte nicht gerade auch durch unseren Kampf für die Sache Gottes die Furcht vor dem *Tode* in uns besiegt werden? Warum sollten wir, wo so viele für Vaterland und Freiheit ihr junges Leben freudig hingeben, nicht das unfrige für Gott hingeben?

An dieser Stelle wird die Furcht Gottes zur *Liebe* Gottes. Sie ist ja, wie das *Vertrauen*, in der Furcht Gottes auch schon vorausgesetzt, tritt aber an dieser Stelle besonders hervor. Und hier erinnern wir uns des Wortes: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus.“ Wenn schon die Gottesfurcht alle andere Furcht austreibt, um wie viel mehr die Gottesliebe? Die höchste Gabe der Liebe aber ist das *Opfer*. *Das Opfer vor allem*, könnten wir darum sagen, *treibt die Furcht aus*. Wenn wir uns in *diesem* Geiste in den Kampf der Sache Gottes und des Menschen stellen, der heute geführt wird, wie sollten wir dann nicht auch etwas erleben von der Stimmung der Worte:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Zum Kampfe muß, wie immer, die *Arbeit* kommen. Auch sie ist ein starkes Mittel gegen die Angst. Arbeiten — keine gewöhnliche Pflichtarbeit gewissenhaft tun inmitten aller Gefahr und Aufregung, aber auch für Gott und seine Sache arbeiten, *in jener Arbeit und außer ihr!* Nicht die Hände in den Schoß legen, jammern, verzagen! Rechte Arbeit hat immer Siegesverheißung und Siegeskraft in sich. *Nie* ist

sie umsonst. Und auch das wollen wir nicht vergessen: Gegen jene Gestalt der Furcht, die wir *Sorge* nennen, helfen am wirksamsten Gebot und Verheißung des Wortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen.“

So wird die Furcht überwunden durch Furcht — das ist das einfachgroße Geheimnis. Die Furcht der Welt und der Menschen — auch der Hölle — wird überwunden durch die Furcht Gottes.

Leonhard Ragaz.

Vom Inhalt des prophetischen Wortes.

I.

Die Welt, in der wir leben, trägt das Wappen der Dämonen an ihrem Eingang. Es geschieht in unseren Tagen, daß, in völliger Umkehrung der prophetischen Verheißung, die Völker ihre Sicheln zu Schwertern umschmieden und ihre Winzermesser zu Speeren. Wie sollen wir uns zu diesem Geschehen verhalten?

Es ist eine Grundtatsache der Welt, daß Er, der Unsichtbare, aus seiner Ferne und Verborgenheit herauszutreten pflegt, um den Menschen seine Stellungnahme zu ihnen selbst kundzutun.

Es sind zwei Weisen der Kundgebung, die den Menschen zuteil werden: *Die Kundgebung durch das Wort an den Geist des Menschen und die Kundgebung durch die Geschichte an das Leben der Menschen.* Die Propheten haben ihr Wissen entweder im Ereignis der Offenbarung empfangen oder in der Betrachtung des Lebens und der Welt gewonnen. Und das Volk empfing entweder die Worte aus dem Munde der Propheten oder die Strafe von den „Waffen des göttlichen Zornes“.

Soll die Kundgebung Gottes im Geschehen ihren Zweck erreichen, muß sie von Menschen verstanden werden. Aus den Vorgängen der Geschichte spricht der Geist Gottes und unser Leben ist Umgang mit diesem Geiste oder aber seine Verneinung.

Wie sollen wir aber die Vorgänge dieser Geschichtsstunde verstehen? Ist alles, was wir in der Geschichte wahrnehmen, Sprache Gottes, Werk Gottes? Nein, die Geschichte ist das Werk des Menschen, *aber von Zeit zu Zeit wird sie auch, mittelbar, zum Heiligen Berg, an dem Gott den Menschen Seine Stellungnahme zur Welt kundgibt.* Wenige nur sind berufen, die Sprache Gottes in der Geschichte zu deuten. Es sind die Propheten, die Gott je und je zu seiner Zeit erweckt.

Ihr erster Ruf ist: *Buße.* „Wenn der Mensch Böses zu sehen bekommt, mag er wissen, daß man es ihm zeigt, damit er seine Schuld erfährt und für das, was er zu sehen bekommt, Buße tut.“ *Es ist heute die Stunde des Gerichtes über den Glauben und über den Geist.* Im Anfang dieser Epoche war die Blasphemie. Die Heiligtümer der Welt,

Teil beigetragen. Das darf ihn in dieser bösen Zeit trösten. Und wenn er der Gleiche geblieben ist — woran wir nicht zu zweifeln brauchen — so wird seine Seele auch jetzt nicht von Schwermut, sondern von Hoffnung erfüllt sein. Dennoch!

Der dies schreibt, hat Ursache, Professor Bovet für sehr viel Wohlwollen, ja fast Freundschaft, dankbar zu sein, und ist es auch. Gerade der Kampf für die gemeinsamen Ziele hat uns zwar in den letzten Zeiten vielfach entfremdet. Der Schreibende und viele mit ihm hätten im Interesse dieser Ziele Professor Bovet oft eine etwas schärfere Haltung gegenüber Menschen und Tendenzen, besonders offiziellen, gewünscht, die sie für verderblich hielten. Aber es war gerade sein Idealismus, der ihm dafür vielfach das Auge etwas trübte. Das sei nun von uns aus, über dem gemeinsamen Leid und dem gemeinsamen neuen Hoffen, vergessen, und ich zweifle nicht daran, daß ein warmer Dank und Segenswunsch aus dem „Gartenhof“ in Zürich-Außersihl von „Le Languedoc“ in Lausanne nicht abgewiesen wird.

2. Auch der Redaktor des „Essor“, Professor *Albert Secheyne*, feiert seinen siebenzigsten Geburtstag. Ich kenne ihn nur aus dem „Essor“, aber aus ihm auf die vorteilhafteste Weise. Der „Essor“ ist eines der wenigen schweizerischen Blätter, die man noch mit der Gewißheit in die Hand nimmt, darin etwas Erfreuliches, Aktuelles und Tapferes zu finden. Und das ist in diesen Tagen nicht wenig.

Beide Männer, Bovet wie Secheyne, erinnern uns, sehr zur rechten Zeit, daran, daß es neben dem stark reaktionären, stark bornierten, halb oder ganz faschistischen Welschland noch ein „anderes“ gibt, das zum schönsten und besten Gut, zur Zierde und zur Verheißung der Schweiz gehört.

Mitteilung. Die Schrift von Hugo Kramer: „Sozialistische Demokratie“, hat eine Fortsetzung gefunden in einer von *Franz Schmidt*: „Schweizerischer Sozialismus — über die Quellen des Sozialismus in der Schweiz“. Sie weist auf eine sehr lebendige und anschauliche Weise nach, wie der Sozialismus, weit davon entfernt, ein fremdes Produkt zu sein, gerade aus dem tiefsten Wesen der Schweiz herauswächst und sich in ihrer Geschichte kundtut, vom Rütli an über Zwingli, Calvin, Pestalozzi bis zu den Religiös-Sozialen und zum Genossenschaftswesen der neuen Zeit. Die kleine und sehr volkstümliche Schrift sei als Ergänzung zu der von Kramer, aber auch für sich selbst, warm empfohlen. Sie ist bei der „*Volksstimme*“ in St. Gallen (Moosbrückstraße 3) und der „*Pazifistischen Bücherstube*“ in Zürich (Gartenhofstraße 7) zu beziehen, das Einzelexemplar zu 40 Rappen, in Partien von 10 Stück an zu 30 Rappen.

Berichtigungen. Im *Juniheft* sind leider zwei arge Druckfehler enthalten. S. 305, Z. 5 von unten muß es heißen: „*Hammer*“ (statt „*Hausmer*“), S. 332, Z. 21 von unten, „*der Telegraph ohne Draht*“ (statt „*das Telephon*“). Ferner ist zu lesen Z. 22 „*besitzt*“ (statt „*spielt*“) und S. 305, Z. 22 von oben, „*die in Jesus Christus ist*“ (statt „*die Jesus Christus ist*“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Das Heft ist nun, entgegen der ursprünglichen Absicht, doch als *Doppelheft* gestaltet worden, die Juli- und Augustnummer zusammenfassend. Je nach Umständen soll im August ein Extraheft oder dann die Septemhernummer ungewöhnlich früh herausgegeben werden.

Ich habe versucht, das vorliegende Heft zu einem in sich einheitlichen *Ganzen* zu gestalten, das aussprechend, was im Augenblick zu den Problemen des *Glaubens* zu sagen ist, die aus der Lage entstehen, wie zu der Lage der *Welt* und der *Schweiz* selbst. Gerne hätte ich dafür noch mehr Beiträge aus *andern* Federn gehabt, doch ließ es sich leider nicht machen. Dafür habe ich stärker die „*Stimmen der Meister*“ sprechen lassen. Daß das Ganze doch nur eine *Hindeutung* auf das Gewaltige des Geschehens bleibt, ist selbstverständlich.

Ein Bericht über die sehr erfreulich verlaufene *Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“* konnte leider für dieses Heft noch nicht erhalten werden, soll aber im nächsten kommen.